

Alistair Begg

WAHRHEIT *fürs Leben*



WAHRHEIT
FÜRS LEBEN

1. Auflage 2026

Originaltitel: Truth for Life
© 2021 by Alistair Begg

Veröffentlicht von
The Good Book Company
Epsom KT19 9AP, UK



Diese Ausgabe wurde nach Vereinbarung
mit *The Good Book Company* und in
Zusammenarbeit mit *Truth For Life* veröffentlicht.
Alle Rechte vorbehalten.

Truth For Life ist der Bibellehrdienst
von Alistair Begg. www.truthforlife.org

TRUTHFORLIFE®

© der deutschen Ausgabe 2026
by Verlag Voice of Hope – VOH®
Eckenhagener Str. 43
51580 Reichshof-Mittelagger
www.voh-shop.de
verlag@voiceofhope.de

Übersetzung: VOH
Lektorat: Dr. Simone Müller und VOH
Design: VOH

Bestell-Nr. 875.290
ISBN 978-3-947978-90-8
ISBN 978-3-98967-202-4 – eBook

Soweit nicht anders vermerkt, wurden
die Bibelzitate der Schlachter-Bibel 2000 entnommen.

Alistair Begg

WAHRHEIT *fürs Leben*

Christlicher Verlag 
Voice of Hope

EINLEITUNG

Das Wort Gottes ist ein herrliches Geschenk. Unser Vater hat es uns geschenkt, damit wir Seinen Sohn erkennen und in der Kraft Seines Geistes im Gehorsam gegenüber Seiner Wahrheit leben können.

Es lohnt sich, innezuhalten und folgende Tatsache zu bedenken: Wenn wir die Bibel lesen, haben wir es mit den Worten des Schöpfers des Universums, die Er zu Seiner Schöpfung gesprochen hat, zu tun. Ohne Sein Wort ist es unmöglich, uns selbst, unsere Welt oder irgendetwas anderes verstehen zu können. Wenn wir eine Zeitung lesen, wenn wir versuchen, unsere Gesellschaft zu verstehen, und wenn wir unsere Geschichte und unsere Zukunft betrachten, dann brauchen wir die Bibel, um das alles zu begreifen. Gottes Wort ist die Wahrheit, die du und ich brauchen, um uns jeden Tag in diesem Leben zurechtzufinden, und die uns zu dem Einen hinweist, in dem wir jenes Leben finden, das wahrhaftig Leben ist.

In diesem Andachtsbuch sind auf jeder Seite die bei weitem wichtigsten Worte diejenigen, die oben stehen, direkt unter dem Datum und dem Titel. Es sind die Worte des lebendigen, regierenden, ewigen Gottes. Mit den Kommentaren unter diesen göttlich inspirierten Worten beabsichtige ich einfach, sie zu erklären, dich durch sie zu ermutigen und darüber nachzudenken, wie sie uns inspirieren und dazu befähigen, in jedem Bereich unseres Lebens mit Freuden für Christus zu leben. Gottes Wort sagt von sich selbst, dass es die Kraft hat, *»dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist«* (2.Tim. 3,15), und dass diese von Gott eingegebenen Worte *»nützlich [sind] zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet«* (V. 16-17).

Dies ist ein Andachtsbuch für jeden Tag, denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt (Mt. 4,4). Das heißt, Gottes Wort gibt uns jeden Tag Kraft und ist für unsere geistliche Gesundheit so wichtig wie Nahrung für unsere körperliche Gesundheit. An manchen Tagen mag es ein Vergnügen sein, das Wort Gottes zu lesen, an anderen eher eine Pflicht, aber jeden Tag ist es dennoch notwendig. Betrachte es als eine Art Training. Beim Laufen gibt es Momente, in denen man das Laufen einfach genießt; und dann gibt es wieder andere Zeiten, in denen es anstrengend ist und man sich dazu zwingen muss, weiterzumachen.

Die meisten von uns werden nicht jeden Morgen mit dem Gedanken aus dem Bett springen, wie fantastisch die Zeit mit dem Wort Gottes sein wird. Wenn wir mit dem Gedanken an die Heilige Schrift herangehen, dass wir beim Lesen aufgerüttelt werden müssen, oder dass wir jedes Mal, wenn wir sie aufschlagen, »einen Segen« erhalten sollten, dann werden wir entweder unregelmäßige oder enttäuschte Bibelleser sein.

Es wird Zeiten der Freude und Begeisterung geben, in denen du beim Lesen und Nachsinnen über das Wort Gottes wirklich ergriffen bist – aber mach dir keine Sorgen, wenn diese Phasen nicht jeden Tag oder sogar nur selten eintreten. Nimm dir vor, dich jeden Tag der Bibel zuzuwenden (und wenn du erkennst, dass du es dir abgewöhnt hast, dann fang einfach wieder neu damit an), »denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam« (Hebr. 4,12), und es wird in dir auf eine Weise wirken, die viel tiefer und bedeutsamer ist, als deine Gefühle es erahnen können.

Und die Heilige Schrift wird – oder sollte – unseren Verstand, unser Herz und unser Leben verändern. Deshalb siehst du am Ende jeder Andacht drei Symbole. Nachdem du die Verse und Ausführungen gelesen und darüber nachgedacht hast, sollen diese Symbole dich dazu anregen, dich zu fragen:

 *Inwiefern fordert Gott mich auf, umzudenken?*

 *Wie ordnet Gott die Neigungen meines Herzens, also das, was ich liebe, neu?*

 *Wozu ruft Gott mich auf, was ich heute in meinem Alltag tun soll?*

Es kann sein, dass Gottes Wort nicht jeden Tag auf alle drei Bereiche eingeht, aber wenn du lernst, dir diese Fragen zu stellen, kannst du sicher sein, dass du offen bist für das, was Gottes Geist dir über dein Denken, dein Herz und dein Leben zeigen will. Und sie sind auch eine hilfreiche Anregung für dein Gebet als Antwort auf das, was du gelesen hast.

Außer diesen Symbolen ist eine Bibelstelle angegeben, die in irgendeiner Weise mit dem in Verbindung steht, worüber wir nachgedacht haben. Wenn du Zeit hast, schlage diese Stelle auf und freue dich daran, tiefer in Gottes Wort einzudringen. Ich habe es auch als sehr gewinnbringend empfunden, die ganze Heilige Schrift in einem Jahr von vorne bis hinten durchzulesen, und deshalb findest du ganz unten auf jeder Seite einen Bibelleseplan, mit dem du genau das tun kannst.

Gottes Worte sind die Worte, die wir brauchen. Und so bete ich für dich, dass dieses Buch dich, Gottes geliebtes Kind, jeden Tag zu diesen Worten führt und dein Leben verändert, während Sein Geist durch Sein Wort wirkt, um dir Seinen Sohn zu offenbaren.



Januar



DER KÖNIG DER SCHÖPFUNG

»Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.« – 1. Mose 1,1

Es gab nie eine Zeit, in der Gott nicht existierte. Bevor es die Zeit gab, bevor es irgend-etwas gab, war Gott da. Und weil Sein Wesen unveränderlich ist, hat Er auch immer als Dreieinigkeit existiert – Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist.

Wenn wir die Bibel lesen, entdecken wir, dass jede einzelne Person der Dreieinigkeit an der Schöpfung beteiligt war: Gott der Vater ergriff die Initiative, Gott der Geist »schwebte« über dem, was da geschah, und Gott der Sohn war der Handelnde bei der Erschaffung von allem, was gemacht wurde (1.Mo. 1,2-3; Joh. 1,3).

»All das Schöne in der Welt, die Tiere, Berg und Meer, Menschen und das Himmelszelt* sollten uns in Ehrfurcht versetzen; sie wurden alle auf Gottes Geheiß hin geschaffen. Und Er ist nicht nur der Schöpfer von allem, Er ist auch der Herr über alles, was Er geschaffen hat. Die gesamte Natur liegt in Seinen Händen und steht unter Seiner Kontrolle. Wenn wir sehen, wie die Wellen an die Küste schlagen, ist es wunderbar ermutigend zu wissen, dass jede einzelne von ihnen das Ergebnis von Gottes souveräner Herrschaft ist. Er hat sich nicht aus Seiner Schöpfung zurückgezogen und wird es auch nie tun.

Es ist wichtig zu bedenken, dass Gott auch jenseits von allem ist. Er sitzt auf Seinem Thron, über, jenseits und getrennt von allem, was Er geschaffen hat. Das unterscheidet das Christentum vom Pantheismus, von der Vorstellung, dass die natürliche Welt eine Erscheinungsform Gottes und daher alles irgendwie ein Teil von Ihm sei. In diesem Glauben wagt man es nicht einmal, eine Fliege zu töten oder auf eine Ameise zu treten, weil diese Insekten eben göttlich seien. Genauso wenig dürften wir einen Baum fällen oder Fleisch essen, denn auch dies seien »Teile Gottes«. Lehren wie diese sind falsch und irreführend und haben die Tendenz, zum Götzendienst zu verführen. Die Heilige Schrift macht immer wieder deutlich, dass die Menschen lieber das Geschöpf als den Schöpfer anbeten (Röm. 1,25). Wenn wir ein großartiges Gemälde sehen, bewundern wir es zu Recht und erfreuen uns daran, und dann rühmen wir den Maler. Die ganze Schöpfung ist Gottes Leinwand, und alles spricht von Seinem unsichtbaren Wesen, nämlich Seiner ewigen Kraft und Gottheit (s. Röm. 1,20).

Nur Gott soll angebetet werden, denn die Schöpfung existiert durch Seine Macht und zu Seiner Verherrlichung. Seine Existenz kennt weder Anfang noch Ende, und Er wird ewig herrschen. Er ist der König. Erhebe Ihn heute so, wie es Ihm allein gebührt! Geh spazieren oder schau aus dem Fenster und preise Ihn, wenn du Seine Schönheit in dem siehst, was Er geschaffen hat. Lobe Ihn, weil Er weiterhin über Seine Schöpfung herrscht und dich in Seiner souveränen Hand hält.

* Cecil F. Alexander (1823–1895).

SEHT, DA IST EUER GOTT!

»Steige auf einen hohen Berg, o Zion, die du frohe Botschaft verkündigst!
 Erhebe deine Stimme mit Macht, o Jerusalem, die du frohe Botschaft
 verkündigst; erhebe sie, fürchte dich nicht; sage den Städten Judas:
 Seht, da ist euer Gott!« – Jesaja 40,9

Zu Lebzeiten des Propheten Jesaja war das Volk Gottes in ein fremdes Land verschleppt worden. Sie waren niedergeschlagen und nicht einmal in der Lage, Loblieder für den Herrn zu singen (s. Ps. 137,1-4). Doch während sie sich in diesem Zustand der Verbannung befanden, sprach Gott zu Seinem Volk mit Worten des Trostes (Jes. 40,1) – ein Trost, der nur in der Erfüllung Seiner Verheißung zu finden war, dass die Herrlichkeit des Herrn offenbart werden würde, nicht nur für Israel, sondern für die ganze Menschheit.

Diese guten Neuigkeiten waren nichts, worüber man still sein sollte. Das Volk Gottes sollte einen Triumphschrei ausstoßen und sich gegenseitig mit der Herrlichkeit seiner Hoffnung begeistern. Einst als »Volk, das in der Finsternis wandelt« beschrieben, sahen sie nun »ein großes Licht« (Jes. 9,2).

Die Unterscheidung zwischen der Finsternis dieser gefallenen Welt und dem Licht des Himmels ist ein eindrucksvolles Bild, das sich durch das gesamte Buch Jesaja, ja, durch die ganze Bibel hindurchzieht. Die Finsternis ist eine Folge des Desinteresses an Gott, der Rebellion gegen Ihn und des Unwillens, das zu tun, was Er sagt. Es gibt nur eine Botschaft, die Licht in diese Finsternis bringt und Herzen und Verstand erquickt: »Seht, da ist euer Gott!«

Diese Botschaft ist für das Volk Gottes heute genauso maßgeblich wie zur Zeit Jesajas. Die Finsternis drückt oft sehr stark auf unser Gemüt, und das Licht sieht manchmal sehr schwach aus. Doch oft schimmert die Botschaft der Hoffnung auch in unsicheren Zeiten durch. Gott hatte verheißen: »Die Herrlichkeit des HERRN wird sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander wird sie sehen; denn der Mund des HERRN hat es geredet« (Jes. 40,5). Schließlich erfüllte Gott diese Verheißung, als Er Fleisch annahm und unter uns wohnte.

Als Johannes sein Evangelium schrieb, blickte er auf denselben Vorgang zurück, auf den Jesaja vorausgeblickt hatte: »Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns; und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Joh. 1,14). Er war das Licht der Welt, und »das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen« (V. 5). Jesaja beschrieb Den, der kommen würde – aber wir können, wie Johannes, über das vollbrachte Erlösungswerk nachdenken: die verheißene Herrlichkeit, die nun offenbart worden ist.

Gott ist zu uns gekommen, hat unsere Finsternis durchbrochen und uns das Heil gebracht. Lieber Christ, du kannst deinen Gott in der Krippe sehen, am Kreuz, aus dem Grab steigend und jetzt in der Höhe thronend. Es ist nicht schwer, die Finsternis zu sehen – aber du musst trotzdem auf das Licht schauen, denn dort findest du Hoffnung, welche die Furcht vertreibt, und die frohe Botschaft, die es wert ist, verkündigt zu werden. Sieh heute deinen Gott!

JEDE VERHEIßUNG IST ERFÜLLT

»Geschlechtsregister Jesu Christi, des Sohnes Davids,
des Sohnes Abrahams.« – Matthäus 1,1

Der Anfang des Neuen Testaments mag uns nicht sofort als inspirierend auffallen. Wenn jemand zum ersten Mal die Bibel liest und am Ende des Buches Maleachi angelangt ist, das voller Vorfreude in die Zukunft weist, könnte seine Begeisterung ins Wanken geraten, wenn das nächste Buch mit einem Geschlechtsregister beginnt. Er könnte sogar versucht sein, Matthäus zu überspringen und mit einem anderen Evangelium zu beginnen.

Doch man sollte bedenken, dass die Verheißungen, die Gott Seinem Volk im Alten Testament gab, alle auf ihre Erfüllung warteten. Wenn wir das Neue Testament lesen, stellen wir fest, dass es in der Tat nicht passender beginnen könnte; denn der Stammbaum bei Matthäus zieht die Linie von Abraham über David bis hin zu Jesus als dem Einen, der all diese Verheißungen erfüllt.

In ähnlicher Weise greift Markus in seinem gesamten Evangelium auf die Propheten zurück, die auf Den hinwiesen, der noch kommen sollte. Markus benutzt das Alte Testament, um die Bühne für diese beeindruckende Realität vorzubereiten. Sein zweiter Vers beginnt mit: »Wie geschrieben steht in den Propheten ...« (Mk. 1,2). Und die ersten Worte, die er von Jesus überliefert, lauten: »Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe« (V. 15). Die Jünger Jesu hatten das Vorrecht, das zu sehen, was sich die Propheten und Könige zu sehen gewünscht hatten (s. Lk. 10,24) – ein Vorrecht, das auch jetzt noch durch das erleuchtende Wirken des Wortes Gottes fortbesteht.

Das Neue Testament zeigt uns, dass sich der Weg, auf dem sich Gottes Verheißungen erfüllen, in zwei Worten zusammenfassen lässt: *Jesus Christus*. Gott machte Seine Verheißungen gegenüber Israel unter Verwendung von Begriffen und Kategorien, die es verstand – Worte wie »Nation« und »Tempel«. Das Kommen Christi hat die alttestamentlichen Begriffe im Lichte des Evangeliums neu definiert: Die alttestamentlichen Prophezeiungen, so entdecken wir, werden alle auf christologische Weise erfüllt – durch und in Christus. Anstatt nach einem neuen Tempel im Staat Israel zu suchen, begegnen wir Gott durch Seinen Sohn, den Herrn Jesus; wir freuen uns über Seine Gegenwart in jedem von uns durch Seinen Geist; und wir schauen auf die Realität der Herrschaft Christi, die unser Leben jetzt und für immer verändern wird.

Das Kommen des Gottessohnes sprengt die Grenzen der alttestamentlichen Kategorien. Das sollte das Volk Gottes nicht verunsichern, sondern begeistern! Christus ist die vollkommene Erfüllung aller Verheißungen Gottes. Er ist die Realität aller großen Zusagen Gottes.

Warte also nicht länger, um zu sehen, wie Gott all Seine Verheißungen erfüllen wird. Als Gläubige wissen wir jetzt, dass jede Verheißung durch Christus in der Vergangenheit erfüllt wurde, in der Gegenwart erfüllt wird und auch in Zukunft für immer erfüllt sein wird. Er hat verheißen, bei dir zu sein, für dich und durch dich zu wirken und dich in Sein ewiges Reich der Vollkommenheit zu bringen. Es gibt Zeiten, in denen es schwer ist, sich an diesen Verheißungen festzuhalten. Wenn solche Zeiten kommen, blicken wir zurück auf jenen Mann, der aus dem Geschlecht Abrahams und Davids geboren und vom Geist empfangen wurde, der verkünden konnte: »Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe« (Mk. 1,15), und der am Kreuz hing und aus dem Grab auferstand, damit alle Verheißungen Gottes in Ihm »Ja« und »Amen« würden (2.Kor. 1,20).

ZUFRIEDEN IN CHRISTUS

»Ich habe nämlich gelernt, mit der Lage zufrieden zu sein, in der ich mich befinde. Denn ich verstehe mich aufs Armsein, ich verstehe mich aber auch aufs Reichsein.« – Philipper 4,11-12

Wir leben in einer Gesellschaft, die von Unzufriedenheit durchsetzt ist. Die Werbung bringt uns dazu, neidisch zu sein. Das eigentliche Problem ist jedoch nicht so sehr die Gesellschaft, in der wir leben, sondern der Zustand unserer eigenen Herzen und unseres Gemüts. Wir werden durch so viele Dinge, die um unsere Aufmerksamkeit buhlen, von der Zufriedenheit abgelenkt: Titel, Besitz, Einfluss oder Ruhm. Doch all diese Dinge und noch viele mehr versuchen, uns jegliches Gefühl der Freude an dem, was Gott uns geschenkt hat, zu rauben und uns einzureden, dass es nie genug sein werde. Die Jagd danach ist endlos.

Paulus hingegen konnte nicht nur sagen, dass er zufrieden ist, sondern auch, dass er mit jeder Lage, in der er sich befand, zufrieden sein kann. Das ist es, wonach jeder sucht! Was war also das Geheimnis? Es bestand darin, dass er sein Selbstverständnis und seine Lebenseinstellung auf die Allgenugsamkeit des Herrn Jesus Christus gründete. Paulus war kein Verfechter einer harten Haltung gegenüber der Not oder eines falschen Evangeliums der Selbstzufriedenheit. Nein, seine Zufriedenheit war das Ergebnis der Unterwerfung seines Herzens und seines Verstandes unter Gottes Willen, egal wie die Umstände waren, denen er ausgesetzt war.

Nicht jeder hat Erfahrungen mit unterschiedlichen Lebensweisen. Nicht jeder weiß, wie der andere Teil der Welt lebt. Aber Paulus wusste es. Er wusste, was es heißt, es warm zu haben und satt zu sein, und er wusste, was es heißt, zu frieren und zu wenig Kleidung zu haben. Wenn er seine Zufriedenheit aus seinen Lebensumständen gezogen hätte, wäre sein Leben eine ständige Achterbahnfahrt gewesen, bei der er in der einen Minute von wunderbarem Luxus berauscht und in der nächsten von dessen Fehlen überwältigt gewesen wäre. Ein solch wankelmütiger Geist hätte Paulus lahmgelegt und ihn unfähig gemacht, Christus zu dienen.

Paulus war ein ganz normaler Mensch mit ganz normalen Bedürfnissen. In einem Brief an Timotheus aus dem Kerker in Rom schrieb Paulus: *»Beeile dich, bald zu mir zu kommen! ... Den Reisemantel ... bringe mit, wenn du kommst; auch die Bücher, besonders die Pergamente«* (2.Tim. 4,9.13). Er war von anderen verlassen worden, und es fehlte ihm an bestimmten Besitztümern. Ja, Paulus wünschte sich bestimmte Dinge wie Kleidung, Bücher und Gesellschaft – aber er wusste, dass er auch ohne dies zurechtkommen würde, denn sein Friede ruhte auf etwas Größerem.

Wie Paulus kann und sollte deine Zufriedenheit letztlich in deiner Verbundenheit mit Jesus begründet sein. Lehne jede andere Ambition ab, als zu Ihm zu gehören und Ihm völlig zur Verfügung zu stehen. Wenn du Christus kennst und weißt, wie wunderbar Er ist – dass Er dein Ein und Alles ist, kostbarer als Silber, teurer als Gold, schöner als Diamanten, und dass nichts, was du hast, mit Ihm vergleichbar ist –, wird sich die Art und Weise, wie du deine Umstände betrachtest, und das Maß deiner Zufriedenheit völlig verändern.

UNSER GROßER HOHERPRIESTER

»Denn jeder aus Menschen genommene Hohepriester wird für Menschen eingesetzt in dem, was Gott betrifft, um sowohl Gaben darzubringen als auch Opfer für die Sünden ... Und keiner nimmt sich selbst diese Ehre, sondern der [empfängt sie], welcher von Gott berufen wird, gleichwie Aaron. So hat auch der Christus sich nicht Selbst die Würde beigelegt, ein Hoherpriester zu werden, sondern der, welcher zu Ihm sprach: ›Du bist Mein Sohn; heute habe Ich Dich gezeugt‹. Wie Er auch an anderer Stelle spricht: ›Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks‹.« – Hebräer 5,1.4-6

Das Konzept des Priestertums und des Opfersystems ist unserer heutigen westlichen Welt ziemlich fremd, aber das Verständnis dafür ist für das Christenleben grundlegend. Die Praxis der Tieropfer im alttestamentlichen Israel war kein von Menschen geschaffenes System, das einen vergeblichen Versuch darstellte, Gott zu erreichen und Menschen für Ihn annehmbar zu machen. Vielmehr sollte sie Gottes Bundesvolk helfen, Seinen Charakter, Seine Erwartungen und das Wunder Seines Erlösungsplans zu verstehen (und sie kann uns auch heute noch in dieser Hinsicht helfen). In allen Nuancen wies Gott Sein Volk auf das vollendete und vollkommene Werk des Herrn Jesus Christus hin, der sowohl als der große Hohepriester Seines Volkes als auch als das eine vollkommene Opfer, das für Sein Volk dargebracht wurde, kommen würde.

Historisch gesehen stammte der Hohepriester Israels aus dem Geschlecht Aarons, des Bruders von Mose, und galt als »Hoherpriester ... unter seinen Brüdern« (3.Mo. 21,10). Dieser Mann hatte die gleichen gesellschaftlichen Bedingungen, Belastungen und Prüfungen erlebt wie die Männer und Frauen, die er vertrat – was ihm half, ein mitfühlender Fürsprecher für sie zu sein.

Lange vor der Ankunft Jesu war das historische Muster der Ernennung zum Hohenpriester jedoch von Herodes dem Großen und anderen Herrschern, die den Hohenpriester selbst auswählten, korruptiert worden. Sie verstanden nicht, dass die Rolle des Hohenpriesters keine von Menschen zu vergebende Ehre war, sondern letztlich eine Berufung von Gott, wie es bei Aaron der Fall gewesen war. Hohepriester sollten nicht das politische Establishment repräsentieren, sondern das Volk Gottes vor Gott Selbst vertreten.

Das ist einer der Faktoren, die Jesus zum allerbesten Hohenpriester machen: Er hat sich die Ehre, Hoherpriester zu werden, nicht Selbst genommen, sondern Er wurde vom Vater dazu berufen. Er bekannte: »Wenn Ich Mich Selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; Mein Vater ist es, der Mich ehrt, von dem ihr sagt, Er sei euer Gott« (Joh. 8,54). Er hat die gleichen Nöte, denen wir ausgesetzt sind, in perfekter Weise erduldet. Er ist für unsere Sünden vor den allmächtigen Gott getreten, obwohl Er ohne Sünde war. Mit einem Geist der Sanftmut spornt Jesus uns Christen an, rechtschaffen zu leben. Weil Er das vollkommene Opfer dargebracht hat – ja, weil Er Selbst das vollkommene Opfer war –, dürfen wir, du und ich, uns jetzt und in alle Ewigkeit über die Gegenwart Gottes freuen. Keine Sünde und kein Leid, keine Enttäuschung und keine Verzweiflung können diese herrliche Realität schmälern: dass du einen Priester hast, auf ewig, und dass du deshalb einen Platz bei Ihm hast, auf ewig.

GOTTES WORT WERTSCHÄTZEN

»Mein Sohn, bewahre Meine Worte und birg Meine Gebote bei dir!
Bewahre Meine Gebote, so wirst du leben, und bewahre
Meine Lehre wie deinen Augapfel! Binde sie um deine Finger,
schreibe sie auf die Tafel deines Herzens!« – *Sprüche 7,1-3*

Ich finde es gefährlich, einkaufen zu gehen, wenn ich hungrig bin. Ich komme in Versuchung, Lebensmittel zu kaufen, die mich unter normalen Umständen überhaupt nicht ansprechen würden. Ich bin damit nicht allein, denn König Salomo sagt: *»Eine übersättigte Seele tritt Honigseim mit Füßen, einer hungrigen Seele aber ist alles Bittere süß« (Spr. 27,7).*

Dieser Grundsatz gilt auch für unser Streben nach Reinheit. Es besteht die Gefahr, dass wir geistlich hungrig durch unsere Tage gehen, weil wir uns nicht ausreichend mit dem Wort Gottes ernährt haben.

Wenn wir wirklich versuchen wollen, unsere Reinheit zu bewahren, ist es unerlässlich, dass wir Gottes Wort nicht nur lesen, sondern es auch wertschätzen. Salomo – der König Israels, dem Gott eine Weisheit gab, welche die Weisheit aller anderen übertraf (1.Kö. 3,3-14) – verwendet eine Sprache, die auf den Begriff der Wertschätzung von Gottes Wort hinausläuft, wenn er seinem Sohn sagt, er solle seine Worte »bewahren«, sie bei sich »bergen«, sie »wie seinen Augapfel« hüten, sie »an sich binden« und sie auf sein Herz »schreiben«.

Eine solche Beziehung zu Gottes Wort erfordert, dass wir die Bibel nicht nur als ein Lehrbuch zum Studium betrachten, als Buch mit Argumentationshilfen oder als Verheißungsbuch, das wir gelegentlich zur Hand nehmen. Wenn wir Gottes Wort wertschätzen, müssen wir die Sichtweise des Psalmisten einnehmen, der sich von den Stolzen und Spöttern seiner Zeit distanziert, und der von einem Menschen, der mit Gott lebt, sagt, dass er *»seine Lust hat am Gesetz des HERRN und über Sein Gesetz nachsinnt Tag und Nacht« (Ps. 1,2).*

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Freude an Gottes Wort – wenn wir Ihm erlauben, unser Leben zu kontrollieren und zu leiten – und der Aufrechterhaltung eines Eifers für Reinheit. Wenn wir die Heilige Schrift nicht wertschätzen, stellt sich nicht die Frage, *ob* wir in Sachen Reinheit straucheln werden, sondern nur *wann*.

Jeder von uns kann seinen Weg rein erhalten, *»indem er ihn bewahrt nach [Gottes] Wort« (Ps. 119,9).* Hast du einen Plan für das Auswendiglernen der Heiligen Schrift? Ich möchte dich herausfordern, dich selbst dazu zu verpflichten, regelmäßig einen bestimmten Vers aus der Bibel auswendig zu lernen, sei es jeden zweiten Tag, jeden Tag, jede Woche oder wie häufig auch immer. Mach dir einen Plan und halte dich daran.

Nähre dich reichlich von Gottes Wort und werde gesättigt. Wertschätze die Heilige Schrift und sei rein.

DAS EVANGELIUM ABBILDEN

»Nur führt euer Leben würdig des Evangeliums von Christus ...« – Philipper 1,27

Die Art und Weise, wie wir uns kleiden, ob wir lächeln oder finster dreinblicken, die Art und Weise, wie wir uns verhalten, der Tonfall und der Inhalt unserer Rede ... Jeden Tag sagen wir damit unseren Mitmenschen, was wirklich wichtig ist und was das Leben wirklich ausmacht.

Für Christen sollten solche Aussagen im Einklang mit dem Evangelium stehen.

Deshalb rief Paulus die Philipper auf, die Kluft zwischen ihren Glaubensüberzeugungen und ihrem Verhalten zu schließen – zwischen dem Bekenntnis, das sie ablegten, und der tatsächlichen Lebensweise. Der Aufruf Christi an uns heute ist nicht anders. Wie reif wir in unserem Glauben auch sein mögen und wie sehr wir die Kluft auch schließen, es bleibt immer noch mehr zu tun.

Die Formulierung von Paulus »führt euer Leben« stammt von dem griechischen Verb »politeuesthe«, wobei es um den Lebenswandel geht. Die Wurzel dieses Wortes kommt von »polis«, was »Stadt« bedeutet, und leitet uns zu anderen Wörtern wie »Polizei« und »Politik« über. In einem sehr realen Sinn geht es Paulus um die christliche Staatsbürgerschaft und um christliches Verhalten. Wenn wir uns als Glieder der Stadt Gottes verstehen, lernen wir, was es bedeutet, als Fremde und Botschafter in dieser anderen Stadt, der Stadt der Menschen, zu leben. Wenn wir die Kluft zwischen unserem Glauben und unserem Verhalten schließen, werden andere durch ihren Umgang mit uns einen Vorgeschmack auf den Himmel bekommen.

Was soll also unser Handeln aussagen? Ganz einfach: Das Evangelium von Christus ist ein Evangelium der Liebe. Wir sehen das in den Worten von Johannes: »Darin besteht die Liebe – nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt hat und Seinen Sohn gesandt hat als Sühnopfer für unsere Sünden. Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, so sind auch wir es schuldig, einander zu lieben« (1.Joh. 4,10-11). Mit anderen Worten: So wie Gott uns liebt, sollten auch wir die Menschen um uns herum lieben – auch diejenigen, die wir oder andere als unliebsam oder nicht liebenswert ansehen – und wir sollten es mit Hoffnung und Freude tun! Diese Botschaft der Liebe ist die Herausforderung, die Paulus uns gibt.

Nicht nur durch Worte, die du sprichst,
nicht nur in Taten, ganz bestrebt,
auch wenn du gar nicht daran denkst,
zeigt sich, dass Christus in dir lebt.

– Beatrice Cleland

Deshalb solltest du einmal darüber nachdenken, wie du dich heute kleidest, wann du lächelst und wann du böse dreinschaust, wie du dich heute verhältst und in welchem Ton und mit welchem Inhalt du heute sprichst. Welche Botschaften vermittelst du der Welt? Mögen es solche sein, die des Evangeliums der Liebe würdig sind!

VERBITTERUNG BEKÄMPFEN

»Und die Aramäer waren in Streifscharen ausgezogen und hatten ein kleines Mädchen aus dem Land Israel entführt, das nun im Dienst von Naemans Frau war. Und sie sprach zu ihrer Herrin: Ach, dass mein Herr bei dem Propheten wäre, der in Samaria wohnt; der würde ihn von seinem Aussatz befreien!« – 2. Könige 5,2-3

Leid an und für sich führt einen Menschen nicht in eine tiefere Beziehung zu Gott. Wie bei denen, die das Wort Gottes hören, aber nicht mit Glauben darauf reagieren, wird das Leiden ohne Glauben und Hoffnung uns sogar verbittern, während sich unser Herz Gott gegenüber eher verhärtet, als dass es weicher wird. Mit anderen Worten: Leiden wird uns entweder zu Gott hin- oder von Ihm wegführen. Inmitten von Prüfungen müssen wir uns fragen: »Macht mich diese Prüfung verbittert und gefühllos, oder macht sie mich liebevoll und sanft?«

In der Mitte des 2. Könige-Buches, zwischen den Geschichten über Könige und Propheten, finden wir am Beispiel eines kleinen israelitischen Mädchens ein außergewöhnliches Bild von Sanftmut und Demut angesichts von großem Herzeleid. Die Syrer hatten das Mädchen bei einem Überfall festgenommen, es von seiner Familie und von Israel weggeführt und es gezwungen, im Dienst von Naeman, einem Befehlshaber der syrischen Armee, zu arbeiten. Was für eine unfassbare Tragödie für ein kleines Kind und seine Familie!

Doch inmitten ihres großen Leids erhaschen wir einen Blick auf ihr zartes Herz: Als sie erfuhr, dass ihr Herr an Aussatz litt, erzählte dieses Kind der Frau Naemans, wie er geheilt werden könne. Wäre sie verbittert gewesen, hätte sie, als sich die Nachricht von der Krankheit ihres Herrn im Haus herumsprach, vielleicht gefolgert: »Das hat er nicht anders verdient.« Aber das tat sie nicht. Sie wollte das Beste für ihren Feind, anstatt auf das Schlimmste zu hoffen. Das ist bemerkenswert. Wie konnte sie das tun? Vermutlich, weil sie sich angesichts ihrer Leere und der Traurigkeit, von ihrer Familie getrennt zu sein, immer wieder an ihren liebenden Gott und Seine Verheißungen gewandt hatte.

Wenn wir unseren eigenen Leidensweg gehen und dabei versuchen, denen zu helfen, die in tiefer Bedrängnis sind, dürfen wir nicht vergessen, unser Herz liebevoll und offen zu bewahren. Ob das leicht ist? Auf keinen Fall! Aber Gottes Treue ist so groß, so umfassend, dass sie uns selbst in unserem tiefsten Schmerz tragen kann. Wende dich also in jeder Situation an Gott und finde Trost in Seiner Treue und Versorgung. Wenn du das tust, dann kannst du auch *»die trösten ..., die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden« (2.Kor. 1,4).*

DER RUF ALLER RUFEN

»Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,
so will Ich euch erquicken!« – Matthäus 11,28

Wenn du gerufen wirst, fragst du dich wahrscheinlich: Wer hat mich gerufen? Bin ich wirklich gemeint? Ist es wichtig? Dieser Vers stellt einen der liebevollsten Aufrufe im ganzen Neuen Testament dar – aber um ihn am besten zu verstehen, müssen wir eben diese Fragen stellen.

Erstens ist dies ein persönlicher Ruf. Es ist weder ein Ruf zu einem Programm noch ein Ruf zu einer Religion oder Philosophie, die neben Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus, New-Age-Ideologie, Humanismus oder anderen »-ismen« steht, die man in den heutigen Weltanschauungen finden kann. Es ist ein Ruf von Jesus Selbst. Er fordert jeden von uns auf: »Kommt her zu Mir!«.

Die Bedeutung des Rufes liegt in Demjenigen, der ihn ausspricht. In den Evangelien erklärt Jesus, wer Er ist: der Messias, der Retter der Welt, der Sohn Gottes (s. Joh. 4,25-26; 1.Joh. 4,14).

Und wen ruft Er auf, zu kommen? »Alle, die ihr mühselig und beladen seid«. Dieser Ruf ist allumfassend. Er hebt nicht eine bestimmte Gruppe innerhalb einer größeren Gruppe hervor, sondern beschreibt die gesamte Menschheit. Jeder von uns muss diese Worte hören, denn es gibt keinen einzigen Menschen, der nicht im übertragenen Sinne eine Schubkarre mit all den Sorgen, Verantwortlichkeiten, Ängsten und Misserfolgen, die sein Leben ausmachen, vor sich herschiebt.

Warum ist das alles so wichtig? Jesus verspricht uns, »Ruhe [zu] finden für [unsere] Seelen« (Mt. 11,29). Er spricht in ewigen Begriffen, von einer Ruhe, die niemals aufhört. Er ruft uns zu einem Festmahl, und Er verlangt nicht einmal von uns, dass wir für die nötige Kleidung sorgen. Wir kommen zu dem Festmahl, so wie wir sind. Gott nimmt all die »Gute-Taten-Kleider«, in die sich so viele von uns gern kleiden, nennt sie Lumpen und wirft sie beiseite. Er nimmt auch all die Kleider des Typs »Ich bin so schlecht und verkorkst, dass es keine Hoffnung gibt« und wirft sie ebenfalls beiseite. An ihrer Stelle bedeckt Er uns mit dem »Mantel der Gerechtigkeit« (Jes. 61,10), den Jesus Christus Selbst bereitstellt. Wir können von unserem Streben, etwas aus uns zu machen oder uns den Himmel zu verdienen, ausruhen, wenn wir zu Jesus kommen und von Ihm alles empfangen, was wir brauchen und jemals brauchen könnten.

Dies ist der Ruf aller Rufe. Bring heute, zum ersten oder zum tausendsten Mal, deine Lasten zu Ihm! Empfange Seine Ruhe!

So, wie ich bin, so komme ich,
nur durch Dein Blut, das floss für mich;
kein eignes Werk – ich traue auf Dich,
o Gottes Lamm, allein auf Dich.*

* Charlotte Elliot (1789–1871), »So, wie ich bin«, www.voh-shop.de.

ALLES GEMEINSAM

»Alle Gläubigen waren aber beisammen und hatten alle Dinge gemeinsam ...« – Apostelgeschichte 2,44

Eine der größten Anziehungskräfte der Urgemeinde in den Augen der sie umgebenden heidnischen Welt war ihr gemeinschaftlicher Lebensstil. Was war es, das so unterschiedliche Menschen vereinte – Heiden und Juden, Beschnittene und Unbeschnittene, Barbaren und Skythen, Sklaven und Freie (Kol. 3,11)? Jesus Christus. Abgesehen von Ihm gab es keine wirkliche Erklärung für die Gemeinsamkeit im Leben dieser Christen.

Seit jenen Tagen bis heute ist die Gemeinde immer in einer einzigartigen Gemeinschaft vereint gewesen, die durch verschiedene Gemeinsamkeiten gekennzeichnet ist. Die erste ist ihr gemeinsamer *Glaube*. Die Urgemeinde versammelte sich nicht aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Bildung, ihrer Interessen oder sonst etwas; stattdessen wurden all ihre unterschiedlichen Lebensweisen in dem gemeinsamen Glauben an Jesus Christus als ihrem Retter vereint. Auch heute noch ist das Mahl des Herrn ein vielsagender Ausdruck dieser Einheit: Es gibt *ein* Brot und *einen* Kelch, wovon wir, die wir *ein* Leib sind, nehmen. Jesus ist das Brot des Lebens, das uns ernährt und verbindet.

Zweitens: Wir haben eine gemeinsame *Familie*. Wenn wir an Jesus als unseren Retter glauben, werden wir mit anderen Gläubigen in Seine Familie aufgenommen und haben denselben himmlischen Vater. Diese familiäre Bindung geht über die einer irdischen Familie hinaus, denn die Familie des Glaubens besteht ewig. Als solche sollten wir uns um die Interessen unserer geistlichen Brüder und Schwestern kümmern. Für uns als Gläubige wäre es nicht nur traurig, sondern widersprüchlich, wenn wir einander nicht lieben würden: »*Wer Gott liebt, [soll] auch seinen Bruder lieben*« (1.Joh. 4,21).

Drittens: Durch Gottes Gnade erlebt die wahre Gemeinde auch ein gemeinsames *Empfinden*. Wir sehen das in abgeschwächter Form bei Sportveranstaltungen: Jeder einzelne Fan ist anders, aber zusammen teilen sie ein gemeinsames Empfinden, eine Überzeugung und ein Ziel. Manchmal werden sie gemeinsam begeistert und manchmal werden sie gemeinsam niedergeschlagen. In ähnlicher Weise haben wir als Mitglieder der einen Familie Anteil an der Freude, dem Frieden, dem Schmerz und der Trauer des anderen. Wie Paulus es ausdrückt: »*Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit*« (1.Kor. 12,26). Paulus stellt in diesem Kapitel die Gemeinde als einen Leib dar: Als Gläubige sind wir unterschiedlich und haben verschiedene Stärken und Schwächen, und so bilden wir einen Leib, der gemeinsam besser funktioniert als getrennt. Meine Grenzen und Schwächen werden durch eure Stärken ergänzt, und umgekehrt.

Alle Familien haben ihre Schwierigkeiten und Kämpfe, denn wir sind alle Sünder; da vergisst man leicht das Privileg, zum Volk Gottes zu gehören. Wann hast du deinem Vater im Himmel das letzte Mal für deine Gemeindefamilie gedankt? Wann hast du das letzte Mal an einem Sonntag auf deine versammelten Brüder und Schwestern geschaut und dich von der Erkenntnis ermutigen lassen, dass du aus Gnaden ein Teil von ihnen bist?

Unsere Welt ist, genau wie zur Zeit der Apostel, voller Spaltung und Einsamkeit. Die Menschen sind zersplittert, ängstlich und verloren. Aber wir, der vereinigte Leib Christi, können dieser Welt eine tiefe Gemeinschaft und eine ewige, hoffnungsvolle Zukunft bieten. Du hast die Möglichkeit, Hände und Füße deines himmlischen Vaters zu werden und das Leben der Menschen anzurühren, indem du sie in Seine Familie rufst. Wirst du diese Chance ergreifen?

LOBGESÄNGE IN DER DUNKELHEIT

»Da stand Hiob auf und zerriss sein Gewand und schor sein Haupt; und er warf sich auf die Erde nieder und betete an. Und er sprach: Nackt bin ich aus dem Leib meiner Mutter gekommen; nackt werde ich wieder dahingehen. Der HERR hat gegeben, der HERR hat genommen; der Name des HERRN sei gelobt! Bei alledem sündigte Hiob nicht und verhielt sich nicht ungebührlich gegen Gott.« – Hiob 1,20-22

Hiob ist vielleicht das beste biblische Beispiel für das Durchhalten in der Not. Obwohl er ein untadeliger und aufrechter Mann war, erlebte er an nur einem einzigen Tag den Tod seiner Kinder und den Verlust fast seines gesamten Besitzes. Eine seiner ersten Reaktionen war jedoch, Gottes Souveränität anzuerkennen, sowohl in der Fülle als auch in der Armut, in freudigen wie in leidvollen Situationen. Als Chaos, Enttäuschung und Schmerz über ihn hereinbrachen, schor er sich den Kopf, zerriss sein Gewand und warf sich auf den Boden, nicht nur in Kummer, sondern auch in Anbetung.

Bemerkenswerterweise sündigte Hiob in der Dunkelheit dieses Schmerzes nicht und beschuldigte Gott nicht des Unrechts. Stattdessen vertraute er unter Tränen auf die Vorsehung Gottes. Mit anderen Worten: Er begriff, dass Gott in jeder Situation weiß, was Er tut. Selbst in den schwierigsten Situationen ist Gott unseres Lobpreises würdig. Hiob wusste, dass seine Zeit in Gottes Händen lag (Ps. 31,16).

Die meisten von uns haben schon Angstschreie und ganze Bäche von Tränen durchlebt. Wir wissen, wie schwer es sein kann, Gottes Souveränität und Güte inmitten eines Sturms anzuerkennen. Wir fragen uns, wo Er wohl bleibe. In unserer menschlichen Reaktion auf Schmerz neigen wir dazu, Aussagen über Gottes Vorsehung schal oder klischeehaft zu finden – aber das sind sie nicht. Tatsächlich können wir im Laufe der Zeit oder mit der Veränderung der Umstände einen Blick zurückwerfen und erkennen, dass es keine tragische Situation gibt, die Gott nicht souverän hat kommen lassen. Er lässt alle Dinge durch Seine Hände gehen, und sie überrumpeln Ihn nicht.

Trotzdem dürfen wir den Schmerz anderer nicht herunterspielen oder einfache Antworten anbieten. Stattdessen sind wir aufgerufen, uns in Zeiten der Not gegenseitig zur Christus-ähnlichkeit anzuspornen und uns gegenseitig daran zu erinnern, dass Gott uns ewiges Leben und unerschütterliche Liebe geschenkt hat und dass Seine Fürsorge unseren Geist bewahrt (Hi. 10,12). Und natürlich können wir in der Geschichte zurückblicken und sehen, dass unser Gott in die Finsternis dieser Welt eingetreten ist und die Tiefen des Leidens ausgelotet hat. Er ist ein Gott, der weiß, wie es ist, so wie wir zu sein. Er ist ein Gott, der uns eine Zukunft vor Augen gestellt hat, in der es weder Schmerz noch Geschrei gibt.

Selbst in den Schwierigkeiten des Lebens und in den Tiefen des Schmerzes lässt die väterliche Vorsehung Gottes alles zu unserem Wohl und zu Seiner Ehre geschehen. Er hat bewiesen, dass Er weiß, was Er tut. Dafür können wir Ihn auch in der Dunkelheit preisen.

KRAFT UND REINHEIT

»Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich und führte sie beiseite auf einen hohen Berg.

Und Er wurde vor ihnen verklärt, und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß wie das Licht.« – Matthäus 17,1-2

Es gibt Orte, an die wir uns unser ganzes Leben lang erinnern werden. Sicherlich haben Petrus, Jakobus und Johannes diesen Berg, auf dem sie die Verklärung Christi erlebten, als einen solchen Ort betrachtet. Mit Sicherheit hat Petrus diesen Ort nie vergessen (2.Pt. 1,17-18).

Worum ging es bei der Verklärung? Zunächst einmal veränderte sich das Aussehen Jesu. Sein Gesicht »leuchtete«. Dabei ging es eindeutig nicht um Sauberkeit, sondern um eine übernatürliche Verwandlung. Sein Gesicht erstrahlte in einem Glanz, den Matthäus nur als »wie die Sonne« beschreiben kann. Seine Kleider waren blendend weiß – weißer, als du und ich es je gesehen haben –, ein Zeichen für die unvergleichliche Reinheit des Himmels.

Im Alten Testament wird Gott unter anderem so beschrieben, dass Er sich »in Licht hüllt wie in ein Gewand« (Ps. 104,2). Und so sah auch Jesus auf dem Gipfel des Berges aus. Wer kann so etwas tun? Nur Gott! Das war kein Zufall, sondern ein Hinweis darauf, dass die Verklärung eine Offenbarung nicht nur durch Gott, sondern von Gott Selbst war. In dieser Szene offenbarte sich Christus in einer noch nie dagewesenen Weise als Gott. Die Heilige Schrift sagt uns, dass Jesus »die Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit« ist (Hebr. 1,3). Doch als Er in unsere Welt kam, war Gottes Herrlichkeit in der erniedrigten Menschheit Christi verhüllt. Die Verklärung war, wie Johannes Calvin es nannte, »eine vorübergehende Zurschaustellung Seiner Herrlichkeit«. Sie war ein kleines Zurückziehen des Vorhangs – ein kleines Aufblitzen auf dem Bergrücken und in den Köpfen der drei Jünger. Gott ermöglichte es Petrus, Jakobus und Johannes, einen Vorgeschmack auf das zu bekommen, was sie noch nicht ganz begreifen konnten, woran sie sich aber eines Tages für immer erfreuen würden.

Wenn in der Heiligen Schrift die Majestät Gottes gezeigt wurde, reagierten die Menschen oft, indem sie auf ihr Angesicht fielen. Die Jünger waren nicht anders; sie reagierten mit Erschrecken. Aber Jesus sagte freundlich zu ihnen: »Steht auf und fürchtet euch nicht!« (Mt. 17,7).

Nahen wir uns, du und ich, Christus in ähnlicher Ehrfurcht vor Seiner vollkommenen Heiligkeit und Erhabenheit? Oder ist es möglich, dass unser Blick auf Gott manchmal zu eingeschränkt ist? Tritt so vor Ihn, dass du dich selbst auf deinem Angesicht liegend vorfindest, wenn du Seine Macht und Seine Reinheit betrachtest. Dann höre Ihn in Seiner Barmherzigkeit sagen: »Stehe auf! Und fürchte dich nicht!« Das ist der beste Weg, um heute und jeden Tag in Ehrfurcht und Freude zu leben, bis du unseren herrlichen Herrn Selbst anschaut.

* Johannes Calvin, »Auslegung der Evangelien-Harmonie«, Neukirchener Verlag.

WAHRE FREUNDSCHAFT

»Wer viele Gefährten hat, der wird daran zugrunde gehen, aber es gibt einen Freund, der anhänglicher ist als ein Bruder.« – Sprüche 18,24

Niemand fühlt sich gern allein und ohne einen Freund. Wir alle wissen um die Bedeutung von Freundschaft und um das unbezahlbare Geschenk, das ein wahrer Freund sein kann. Eine tiefe Freundschaft – eine Freundschaft, die von Beständigkeit, Ehrlichkeit und Einfühlungsvermögen geprägt ist – ist der Maßstab, den uns die Bibel vor Augen führt.

Salomo sagt, dass ein wahrer Freund immer treu ist, ungeachtet der Umstände: *»Ein Freund liebt zu jeder Zeit«* (Spr. 17,17). Wir sehen unsere Freunde ganz genau so, wie sie sind, und wir bleiben ihnen trotzdem treu. Darüber hinaus sind aufrichtige Freunde auch bereit, ihre Freunde zu verletzen, damit sie so werden können, wie Gott sie haben will: *»Treu gemeint sind die Schläge des Freundes«* (Spr. 27,6). Wir haben es vielleicht nicht gern, aber jeder von uns braucht Freunde, die uns zur Verantwortung ziehen, wenn wir Fehler machen – und jeder von uns ist aufgerufen, auch diese Art von Freund zu sein.

Wir müssen auch auf unseren Sprachgebrauch achten, entsprechend dem, was Paulus sagt: *»Kein schlechtes Wort soll aus eurem Mund kommen, sondern was gut ist zur Erbauung, ... damit es den Hörern Gnade bringe«* (Eph. 4,29). Man kann ein Herz mit einem einzigen Wort brechen, und es kann ein Leben lang dauern, bis es wiederhergestellt ist.

Männer und Frauen, die diese Grundsätze ernst nehmen, fragen sich vielleicht: »Gibt es wirklich einen Freund, der solche Eigenschaften verkörpert? Kenne ich jemanden, der immer zuverlässig ist, der mich in Liebe zurechtweist, der in seinem Umgang mit mir Barmherzigkeit und Einfühlungsvermögen zeigt?« Und die Antwort auf diese Fragen ist letztlich in der Person Christi zu finden. Das Ausmaß der Freundschaft des Herrn Jesus ist erstaunlich! Er freundete sich mit den seltsamsten Menschen an – Er blieb unter einem Baum stehen, um mit einem Zöllner zu sprechen, Er bat eine unmoralische Frau um Wasser und reichte einem Aussätzigen die Hand. Er war beständig in Seiner Liebe; Er war bereit, Worte der Wahrheit zu sprechen, auch wenn es schwierig war; Er baute andere auf. Vor allem aber ist Er der Eine, der Seine Freunde so sehr liebte, dass Er Sein Leben für sie hingab (Joh. 15,13). Er ist ein Freund der Sünder.

Jesu Freundschaft ist der goldene Maßstab für unsere Freundschaft. Als Freunde Christi sind wir dazu aufgerufen, uns untereinander zu lieben und miteinander Freundschaft zu schließen, wie Er es getan hat. Jesus sagte tatsächlich: *»Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was immer Ich euch gebiete«* (Joh. 15,14). Wir sollten jede Gelegenheit nutzen, um das Ausmaß Seiner Freundschaft mit solchen zu teilen, die keine Freunde haben und einsam sind.

Wir leben in einer Welt, in der es oft unzählige Bekannte und viele »Facebook-Freunde« gibt. Aber das ist keine wahre Freundschaft. Hast du beständige, vertraute und christusähnliche Freunde? Wenn ja, schätze sie. Wenn nicht, dann bete um solche. Und sei heute diese Art von Freund für andere. Du könntest die Antwort auf die Einsamkeit eines Menschen sein oder für jemand anderes der Schutz vor dem Verderben.

FREIHEIT VOM EIGENEN WESEN

»Er fragte sie: Was habt ihr unterwegs miteinander verhandelt? Sie aber schwiegen; denn sie hatten unterwegs miteinander verhandelt, wer der Größte sei. Und Er setzte sich und rief die Zwölf und sprach zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, so sei er von allen der Letzte und aller Diener!« – Markus 9,33-35

Konkurrenz ist ein wesentlicher Bestandteil des Lebens. In einem Team kann freundschaftliche Konkurrenz ein Mittel sein, sich gegenseitig anzuspornen und den Teammitgliedern zu helfen, schneller oder stärker zu werden. Aber wenn Konkurrenz Ausdruck von Egoismus und Eifersucht wird, untergräbt sie die Einheit.

Auf dem Weg nach Kapernaum hatte Jesus die Jünger gelehrt und gesagt: *»Der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen ausgeliefert; und sie werden Ihn töten, und nachdem Er getötet worden ist, wird Er am dritten Tag auferstehen«* (Mk. 9,31). Vielleicht hörte Jesus, während Er vor ihnen herging, Bruchstücke von den Gesprächen der Jünger, die sich hinter Ihm drängelten. Ihr Gespräch war von eifersüchtiger Konkurrenz über ihre eigene Größe geprägt.

Das ist zu jeder Zeit ein schlechtes Gesprächsthema, aber besonders in diesem Zusammenhang. Wie unpassend, dass sie über ihren eigenen Status und ihre eigene Größe nachdachten, als Jesus sie über Sein eigenes Leiden und Sterben belehrt hatte!

Jesus fragte sie nach ihrem Gespräch, um es als Gelegenheit für eine Belehrung zu nutzen. Mit einem einzigen Satz stellte Er die menschlichen Vorstellungen von Größe völlig auf den Kopf. Wahre Größe in Seinem Reich besteht darin, sich selbst an die letzte Stelle zu setzen und allen anderen zu dienen. Denn so lebte und lebt der König dieses Reiches; denn Er *»ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele«* (Mk. 10,45).

Wenn wir ehrlich sind, sehen wir in dieser Szene uns selbst in den Jüngern. Wir hören ihre Stimmen in den unseren widerhallen. Wir ertappen uns dabei, wie wir genauso wie sie um unsere Position kämpfen. Egoistische Konkurrenz kommt oft und an den unwahrscheinlichsten Stellen zum Vorschein. Doch das Gegenmittel ist immer dasselbe: Demut. Wir alle brauchen die Art von Demut, schreibt David Wells, die eine »Freiheit von unserem Ich ist, die uns befähigt, in Positionen zu stehen, in denen wir weder Anerkennung noch Bedeutung, weder Macht noch Ansehen haben und sogar Entbehrungen erfahren – und dennoch Freude und Wonne empfinden ... Es ist die Freiheit, zu wissen, dass wir nicht im Zentrum dieser Welt stehen, nicht einmal im Zentrum unserer eigenen privaten Welt.«*

Das ist eine schwer zu lernende Lektion. Doch trotz unserer Konkurrenzkämpfe, trotz des Fehlens unserer Demut lässt Jesus uns nicht im Stich. Wenn wir uns selbst in dieser Szene sehen, werden wir daran erinnert, dass wir ständig die Gnade Gottes brauchen, während wir auf dem Weg der Nachfolge unterwegs sind. Nur die Gnade Gottes kann uns von uns selbst ablenken und uns von uns selbst befreien. Nur der Blick auf Den, der die Herrlichkeit des Himmels verlassen hat, um für dich am Kreuz zu sterben, kann dein Herz so verändern, dass du danach strebst, zu dienen, statt danach, bedient zu werden, und dich weniger um dein Prestige als um das Wohl anderer kümmerst. Jesus ruft dich heute auf zu dienen, so wie Er dir dient.

* David F. Wells, »Losing Our Virtue«, Eerdmans.



DER SIEGREICHE KÖNIG

»Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der ist und der war und der kommt, und von den sieben Geistern, die vor Seinem Thron sind, und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstgeborenen aus den Toten und dem Fürsten über die Könige der Erde.« – Offenbarung 1,4-5

Was machst du, wenn deine christlichen Überzeugungen und die Umstände deines Lebens zwei verschiedene Wahrheiten zu verkünden scheinen?

Vor diesem Rätsel standen die ersten Leser des Buches der Offenbarung. Doch das letzte Buch unserer Heiligen Schrift wurde nicht geschrieben, um zu verwirren, sondern um glückselig zu machen (Off. 1,3). Wir sollten es nicht als eine Sammlung von Rätselaufgaben oder als einen theologischen Rubikwürfel betrachten. Vielmehr müssen wir verstehen, dass Johannes an Leser in einem historischen Kontext schrieb – an Gläubige des ersten Jahrhunderts, die von der damaligen Obrigkeit bedrängt und verfolgt wurden –, und dass er ihnen schrieb, um Hoffnung und Zuversicht zu vermitteln.

Das Evangelium wurde gepredigt, und das Volk Gottes war fest davon überzeugt, dass Jesus so, wie Er zum Himmel aufgefahren war, auch wiederkommen würde. Sie glaubten, dass Jesus als der in den Himmel aufgestiegene Herr und König die volle Kontrolle über alle Umstände hatte, und dass Sein Wille jederzeit und überall auf der Erde durchgesetzt wurde. Das war ihre Überzeugung. Aber wenn sie ihre Umstände betrachteten, schienen diese nicht mit ihren Überzeugungen übereinzustimmen. Nichts von dem, was sie sich gegenseitig versprochen und ihren Freunden und Nachbarn mitteilten, schien zu geschehen. Spötter gab es zuhauf. Tatsächlich hatte der Apostel Petrus die Gläubigen bereits gewarnt, dass *»am Ende der Tage Spötter kommen werden, die ... sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Wiederkunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es von Anfang der Schöpfung an gewesen ist!«* (2.Pt. 3,3-4).

Während die Gemeinde klein und bedrängt war, gewannen die Reiche der Menschen an Stärke und Bedeutung. Die Verfolgung nahm an Intensität zu, und der Böse kam zweifellos und flüsterte diesen leidenden Christen ein, dass sie einer großen Täuschung aufgesessen seien. Sie brauchten jetzt Jesus, damit Er ihnen Seine Sichtweise vermittelte, so dass ihre Schwierigkeiten sie nicht entmutigten, verwirrten oder überwältigten. Sie mussten einfach verstehen, dass Jesus immer noch der siegreiche Herr und König ist. Seine Auferstehung von den Toten hatte Seine Autorität und Seine Glaubwürdigkeit bestätigt. Man konnte Ihm das Leben und die Zukunft Seines Volkes anvertrauen.

In einer Welt, die das Volk Gottes weiterhin unterdrückt, ist das Buch der Offenbarung genau das, was die Gemeinde heute braucht. Während wirtschaftliche Misere, materielle Entbehrungen und Fragen der Moral und der persönlichen Identität die Gemüter von Männern und Frauen zu verwirren drohen, erinnert uns die Botschaft von Johannes daran, dass unser christlicher Glaube für die Herausforderungen und Fragen, mit denen wir konfrontiert sind, ausreicht. Geben dir deine Umstände zu denken, dass deine Überzeugungen über deinen Glauben womöglich falsch sein könnten? Ruhe in dieser Gewissheit: Jesus ist auferstanden, Jesus regiert, und letztlich wird Jesus siegen.

ERQUICKUNG FÜR SCHWERE ZEITEN

*»Es ist genug! So nimm nun, HERR, mein Leben,
denn ich bin nicht besser als meine Väter! Und er legte sich
und schlief ein unter dem Ginsterstrauch. Und siehe, ein Engel rührte
ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!« – 1. Könige 19,4-5*

Wir alle haben uns sicherlich schon einmal in einem geistlichen Tal befunden, als wir eigentlich auf dem Gipfel sein wollten. Als wir es am wenigsten erwarteten, setzte vielleicht körperliche Müdigkeit ein, oder wir erhielten entmutigende Nachrichten, oder eine hartnäckige Sünde hat uns wieder eingeholt und geplagt. Oft kommen beunruhigende Umstände in unserem Leben zusammen und führen dazu, dass wir vom Glauben zur Furcht wechseln.

Der Prophet Elia versteckte sich in der Wüste vor allem deshalb, weil sich sein Blickwinkel verändert hatte: Er hatte begonnen, Gott anhand seiner Umstände zu betrachten, anstatt seine Lebensumstände mit den Augen Gottes zu sehen. Er hatte die Schwierigkeiten in seinem Leben überbewertet, und das lähmte ihn. Als er begann, im Schauen zu leben statt im Glauben, wurde sein Friede gestört und sein geistliches Wohlergehen untergraben.

Elia war in die Falle der Selbstbezogenheit geraten. Er konzentrierte sich auf die vielen Verfehlungen der Israeliten gegenüber Gott und war dem Gedanken verfallen, dass er der Einzige sei, der Gott noch diene (1.Kö. 19,10). Sein Glaube und seine Hoffnung waren durch Enttäuschung und mangelnden Frieden verdrängt worden. In seinem Selbstmitleid floh er in die Wüste, legte sich dort unter einen Ginsterstrauch (obwohl Gott noch eine Aufgabe für ihn hatte) und bat darum, sterben zu dürfen. Doch anstatt ihn zu verurteilen oder zu züchtigen, kam Gott zu Elia, erquickte ihn mit Essen und Trinken und bereitete ihn auf die bevorstehende Reise vor. Mit einem sanften Flüstern offenbarte sich der Herr Seinem niedergeschlagenen Knecht von neuem und setzte ihn wieder ein, wobei Er ihm eine ganz neue Liste von Aufgaben gab (V. 4-16).

In schwierigen Zeiten lassen wir oft zu, dass sich Selbstmitleid einschleicht. Wir fangen an zu denken, dass wir die Einzigen seien, die derartige Prüfungen durchmachten. Einigen von uns mag es wie Elia ergehen: Der Herr hat uns in großem Maße gebraucht, und wir hatten in der Vergangenheit Einfluss für das Reich Gottes; aber jetzt sind wir weit entfernt von diesem Berggipfel, aus welchen Gründen auch immer. Gott lässt uns vielleicht so tief sinken, aber Er lässt uns nie dort zurück. Wie der Engel bei Elia war, als er in seinem Tal war, so ist Gottes Geist bei uns in unserem Tal.

Wenn du dich in der Wüste befindest, suche dir nicht einfach einen Ginsterstrauch, unter dem du dich hinlegen kannst. Geh nicht davon aus, dass deine besten Tage hinter dir lägen. Gott hat ein Ziel für dich und mich. Er vollendet, was Er anfängt (Phil. 1,6). Lass dich von der Erinnerung an Gottes Gegenwart ermutigen und mach weiter mit der Arbeit, zu der Er dich berufen hat.

IN DER TRAUIGKEIT KANN ES HOFFNUNG GEBEN

»Ich will euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht traurig seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die Entschlafenen durch Jesus mit Ihm führen.« – 1. Thessalonicher 4,13-14

Früher oder später wirst du trauern, wenn ein geliebter Mensch aus diesem Leben scheidet. Die Frage ist nicht, ob du trauern wirst; die Frage ist, *wie* du trauerst.

Einige der Thessalonicher waren verwirrt hinsichtlich der Wiederkunft Jesu Christi und der Auferstehung der Toten. Ihr mangelndes Verständnis verursachte Verzweiflung. Was sollten sie über ihre Mitchristen denken, die vor der Wiederkunft Jesu gestorben waren? Wo waren diese Christen jetzt, und was würde aus ihnen werden?

Paulus beginnt damit, die Gläubigen an den Unterschied zwischen dem Volk Gottes und dem Rest der Menschheit zu erinnern, *»die keine Hoffnung haben«*. Wir waren einst wie alle anderen; wir sollten gemäß Paulus' Worten daran denken, dass wir in jener Zeit ohne Christus waren, keine Hoffnung hatten und ohne Gott in der Welt waren (Eph. 2,12). Jetzt aber sind wir erlöst und verwandelt worden. Wir sind von der Hoffnungslosigkeit zur Hoffnung geführt worden. Diese Veränderung sollte uns eine große Ermutigung sein. Es ist dieser lebendige persönliche Glaube, der uns von den »anderen« unterscheidet.

Außerdem betont Paulus, wenn er über »die Entschlafenen« spricht, dass der Tod für den Gläubigen nur vorübergehend ist; es handelt sich nicht um einen dauerhaften Zustand. Die Metapher des Schlafes hilft uns zwar dabei, uns mit dem auseinanderzusetzen, was mit unserem Körper im Augenblick des Todes geschieht, aber sie erklärt nicht die Gesamtheit dessen, was mit der Seele geschieht. Es soll nicht die Vorstellung vermittelt werden, dass die Seele in der Übergangszeit zwischen Tod und Auferstehung bewusstlos sei. Jesus hat eindeutig gelehrt, dass es nach dem Tod ein sofortiges Bewusstsein von Glück oder Schmerz geben wird (s. z. B. Lk. 16,22-24). Die Heilige Schrift macht deutlich, dass der Tod den Gläubigen unmittelbar in eine engere, reichere und umfassendere Erfahrung mit Jesus bringt (23,42-43; Phil. 1,21-24).

Diese Konzentration auf den vorübergehenden Charakter des Todes prägt unser Verständnis von christlicher Trauer. Für den trauernden Ungläubigen bringt der Tod nur trostlose Verzweiflung und eine tiefe Leere mit sich, die weder Wunschenken noch Floskeln füllen können. Für den Gläubigen gibt es zwar auch echte, tränenreiche Trauer, aber sie sollte immer von einem erhebenden Psalm der Hoffnung begleitet sein; denn wenn der Herr wiederkommt, wird er *»die Entschlafenen durch Jesus mit Ihm führen«*. Bei der Beerdigung eines Christen geht es nicht darum, für immer Abschied zu nehmen, sondern darum, zu sagen: »Wir sehen uns wieder!« Die Abwesenheit des geliebten Menschen ist vorübergehend; das Wiedersehen wird dauerhaft sein.

Wenn die rätselhaftesten Fragen des Lebens uns zur Verzweiflung verleiten, können wir Trost in der Gewissheit finden, dass Gottes Wort für alle Dinge ausreicht, auch für unser Verständnis des Todes. Nimm dir diese Verse zu Herzen und präge sie dir ein, denn es wird der Tag kommen, an dem du dich an sie klammern musst. Und mach dies zu deinem Gebet: »Herr Jesus, hilf mir, ein eifriger Leser der Bibel zu werden, damit ich nicht mehr in Verwirrung und Unruhe lebe, sondern von Deiner Erkenntnis erfüllt werde, als einer, der in der Gemeinschaft mit Dir bleibt, damit ich mit Hoffnung leben und trauern kann.«

DIE VERPFLICHTUNG ZUM GEBET

»Daniel ... fiel dreimal am Tag auf die Knie nieder und betete und dankte vor seinem Gott, ganz wie er es zuvor immer getan hatte.« – Daniel 6,11

Eine kurzfristige Verpflichtung zu übernehmen, ist nicht allzu schwer. Disziplinierte Beständigkeit fällt uns schwerer – sie ist jedoch der Schlüssel zu geistlichem Wachstum.

Die oft sporadische Natur unserer Hingabe zeigt sich darin, dass unsere Trainingsprogramme, das Auswendiglernen von Bibelversen, unsere Stille Zeit gemäß dem Bibelleseplan und unsere Neujahrsvorsätze nur von kurzer Dauer sind. Wie viele von uns fangen etwas gut an, nur um es später wieder aufzugeben! Aber wahrscheinlich bist du auch schon Menschen begegnet, die unglaublich konsequent und diszipliniert sind. Sie gehen jeden Tag zur gleichen Zeit mit ihrem Hund spazieren oder holen ihre Post mit einer solchen zeitlichen Genauigkeit aus dem Briefkasten, dass man seine Uhr danach stellen könnte; und wenn sie sich vornehmen, eine Aufgabe zu erledigen oder eine neue Fähigkeit zu erlernen, dann tun sie das mit einem Eifer, der keinen Zweifel daran lässt, dass sie es schaffen werden.

Daniel war ein Mann, der eine solche disziplinierte Konsequenz im Gebet aufwies. Sein Leben war nicht geprägt von Ausbrüchen der Begeisterung, gefolgt von chronischer Trägheit. Er betete, ganz gleich, ob er sich danach fühlte oder nicht. Wahrscheinlich gab es Zeiten, in denen er sich von seinen Knien erhob und sich sehr gesegnet fühlte, und andere Zeiten, in denen er sich sehr niedergeschlagen fühlte, aber er machte weiter. Er hat gebetet und gebetet und gebetet, egal unter welchen Umständen. Das ist Disziplin!

Nachdem König Darius ein Edikt erlassen hatte, wonach es verboten war, innerhalb von dreißig Tagen zu irgendeinem Gott oder Menschen außer ihm zu beten (Dan. 6,7), hätte Daniel den unbedingten Gehorsam gegenüber dem König anstatt gegenüber dem Herrn rational begründen können. Er hätte denken können, dass er, weil er aufgrund seiner jahrelangen Gebete ein so phänomenales Verdienst angesammelt hatte, für einen Monat davon freigestellt sein könnte. Offensichtlich kam ihm ein solcher Gedanke aber nicht einmal in den Sinn. Stattdessen betete er weiter, *»wie er es zuvor immer getan hatte«*. Die Krise hat Daniels disziplinierten Lebensstil nicht hervorgerufen, sondern nur zum Vorschein gebracht.

Sicherlich gab es einen Zusammenhang zwischen Daniels Gebetsleben und der Tapferkeit, die er bewies, indem er dem Gott Israels gehorchte und nicht dem mächtigsten König der damals bekannten Welt. Unser Herr sagte auch uns, dass *»es nötig ist, allezeit zu beten und nicht nachlässig zu werden«* (Lk. 18,1). Wir sollen das Gebet nicht für eine Weile einstellen, wenn uns nicht danach ist oder wir vorübergehend wenig Zeit haben. Wenn wir auch dann für Jesus leben wollen, wenn wir unter Druck stehen, muss unser Gebetsleben konsequent sein. Wir müssen das Gebet als ein grundlegendes Element unseres Glaubens betrachten, nicht nur als eine nette Ergänzung.

Die Tür steht dir weit offen, dich genauso konsequent dem Gebet zu widmen, wie Daniel es tat. Durch regelmäßige Disziplin kann das Gebet zu deiner natürlichen Reaktion auf jede Situation in deinem Leben werden. Solltest du dir nicht jeden Tag eine bestimmte Zeit reservieren, in der du betest und deinem Gott dankst, komme was wolle? Wo auch immer Gott uns hinführt, was auch immer wir tun, wie auch immer sich Sein Plan entfaltet – mögen unsere Gebete ohne Unterlass sein.



KEIN ANDERER NAME

»Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!« – Apostelgeschichte 4,12

In der Nähe des Geländes der Northwestern Universität in einem Vorort von Chicago befindet sich ein riesiger Tempel, der von der Bahá'í-Religion errichtet wurde. Es ist ein prächtiges Bauwerk mit neun Säulengängen – einer für jede der neun großen Weltreligionen –, die alle zu einem zentralen Auditorium führen. Die Architektur soll die vielen Wege zur »Wahrheit« symbolisieren, die nach Ansicht der Bahá'í nicht in einem einzigen Dogma, einer Person oder einem Gebilde zu finden sei.

Diese Denkweise unterscheidet sich nicht wesentlich von dem kulturellen Umfeld, in dem der Apostel Paulus lebte. Das Römische Reich war sehr offen, sehr gewillt, in großen Dimensionen zu denken, und sehr geneigt, alle Arten von Religionen aufzunehmen. In der Tat beherbergte Rom in seinem Pantheon eine riesige Sammlung von Götzen und Göttern und huldigte damit seinem Glauben an mehrere Zugangswege zur Wahrheit.

Wie konnte dann eine so pluralistische, offene, polytheistische Kultur die Christen im Kolosseum den Löwen zum Fraß vorwerfen? Warum nahm Kaiser Nero die Gläubigen ins Visier und ging sogar so weit, ihre Leiber als menschliche Fackeln zu benutzen, um seine Festlichkeiten zu beleuchten?

Die Antwort liegt in einer einfachen Tatsache: Die römische Kultur konnte und wollte das Christentum nicht tolerieren, weil die Christen nicht bereit waren, Christus einfach dem imaginären Pantheon hinzuzufügen. Vielmehr hielten sie an der Wahrheit fest, die Petrus und Johannes mutig vor demselben jüdischen Gericht bezeugten, das den Herrn Jesus zum Tode verurteilt hatte: dass es in keinem anderen Namen als dem von Jesus Rettung gibt. In der römischen Kultur des ersten Jahrhunderts wurden Menschen, die sich zu diesem Glauben bekannten, verhöhnt und verspottet und manchmal sogar zum Tode verurteilt.

Der Pluralismus kann diejenigen nicht dulden und ist ihnen gegenüber oft gnadenlos intolerant, die seine Ansicht ablehnen, dass alle Wege gleichermaßen gültig seien. Etwa 2000 Jahre später müssen wir feststellen, dass wir in einem Umfeld leben, das in dieser Hinsicht dem Römischen Reich nicht unähnlich ist, wenn auch glücklicherweise weniger brutal in seiner Verfolgung. Das biblische Christentum mit einem Christus, der in Herrlichkeit wiederkommen wird, einer irrtumslosen Bibel und einer dreieinigen Gottheit ist ein Ärgernis für eine pluralistische Welt.

Doch trotz dem, was die Welt um uns herum glauben mag, gehört Jesus nicht auf ein Podest neben anderen falschen Göttern oder religiösen Figuren. Er ist weit mehr als nur ein weiterer Zugang, der zur Wahrheit führt. So wie der Philistergott Dagon vor der Lade des Herrn zu Boden stürzte und zerbrach (1.Sam. 5,1-4), so werden auch alle anderen Götter als nichtige Götzen im Vergleich zu Ihm erkannt werden. Diese Botschaft ist nicht populär, aber sie bleibt wahr – und sie ist wunderbar; denn wenn es keinen gekreuzigten Retter gäbe, gäbe es überhaupt keinen Weg zum ewigen Leben, weil alle anderen Wege nur zum Tod führen. Eines Tages werden sich Buddha, Mohammed und alle anderen falschen Propheten zu den Füßen Jesu niederwerfen *»und bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters«* (Phil. 2,11). Bis dieser Tag kommt, halte an der Wahrheit fest und versuche, die

Menschen auf den Einen hinzuweisen, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, das wir alle brauchen (Joh. 14,6). Es waren die Christen, die das Römische Reich veränderten, indem sie dem Beispiel von Johannes und Petrus folgten und sich weigerten, aufzugeben oder zu schweigen. Durch Gottes Gnade können auch wir heute die Welt verändern, wenn wir in ihre Fußstapfen treten.